



Das Erlebnismuseum „Rote Mauer“

Das Erlebnismuseum „Rote Mauer“ befindet sich in der St. Veit-Bastion, die 1553 unter Bischof Weigand von Redwitz nach dem altitalienischen Bastionärssystem errichtet wurde und den ältesten Teil der Festung Forchheim darstellt. ■ Die Bezeichnung „Rote Mauer“ ist vermutlich auf die rötliche Färbung des beim Bau verwendeten Sandsteins zurückzuführen. ■ Im Inneren der Bastion befinden sich zwei tonnengewölbte Kasematten, die durch einen über 19 Meter langen, abfallenden Gang zugänglich sind. Die Kasematten dienten der Lagerung von Geschützen und Vorräten, zudem boten sie den Festungsmannschaften Schutz vor Beschuss. Schwere Kampfhandlungen fanden in ihnen nicht statt. ■ Die Innenwände der Kasematten weisen auf zwei Ebenen tiefe Nischen mit kleinen Öffnungen auf. Diese dienten als Schießscharten, aber auch der Beobachtung möglicher Angreifer. ■ Ein Brunnen im Inneren der Bastionsspitze versorgte die Mannschaften mit ausreichend Trinkwasser.

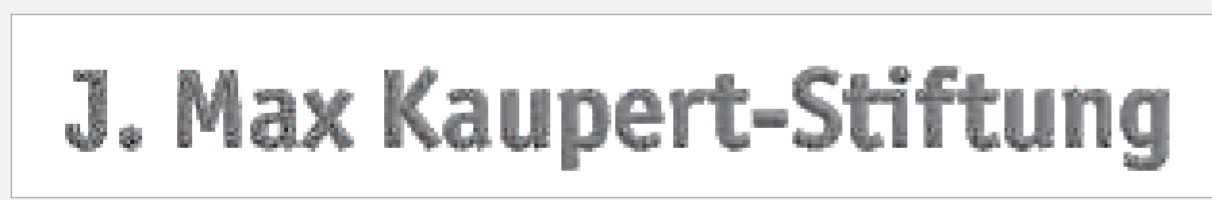
ZUSCHUSSGEBER und SPONSOREN

Ohne das außerordentliche Engagement von Zuschussgebern und Sponsoren wäre dieses Museum nicht realisierbar gewesen. Wir danken deshalb sehr herzlich für tatkräftige Kooperation und Unterstützung:

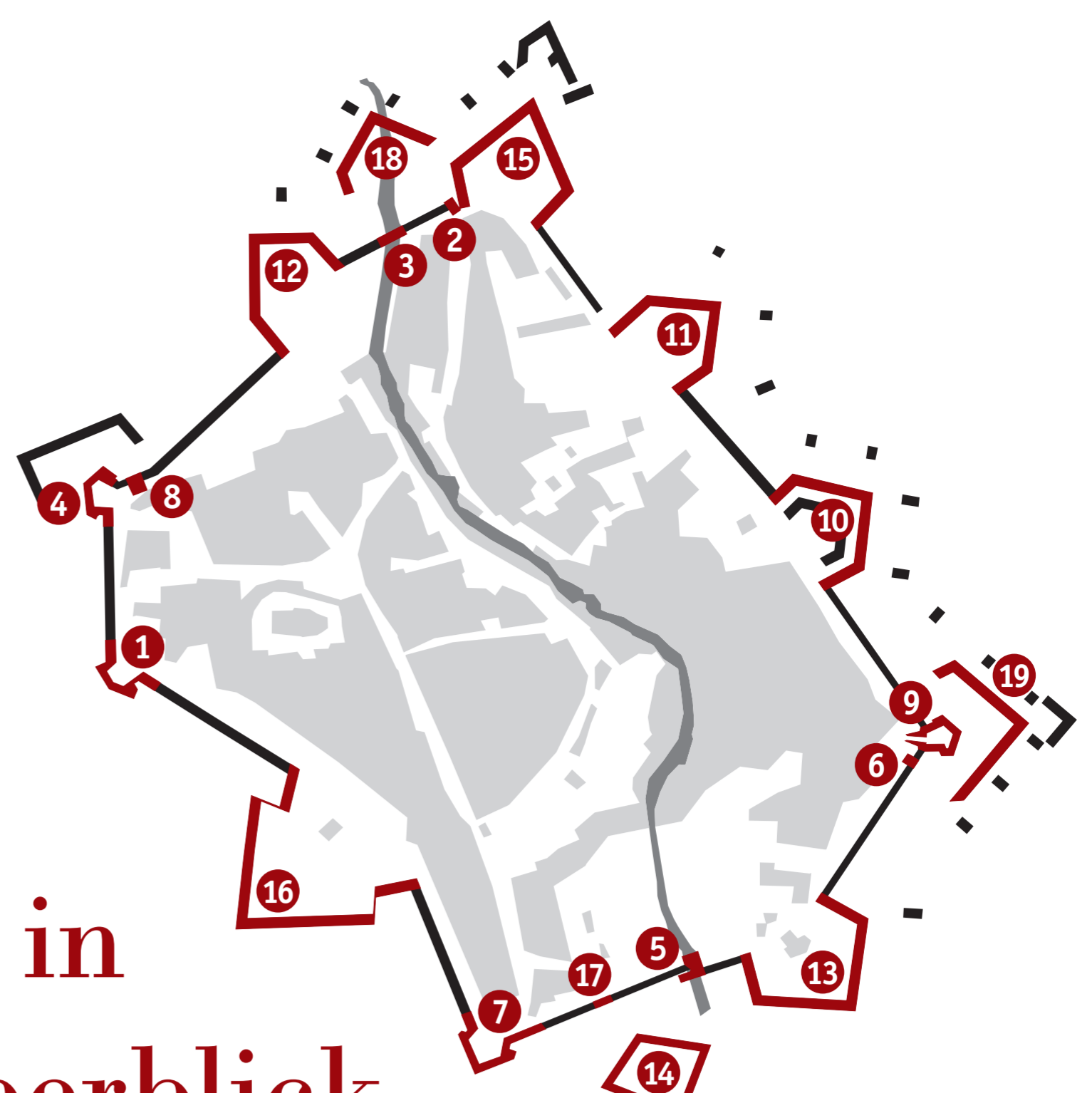


Lokale Aktionsgruppe
Kultur- und Naturerlebnis
Fränkische Schweiz e.V.

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER)



1

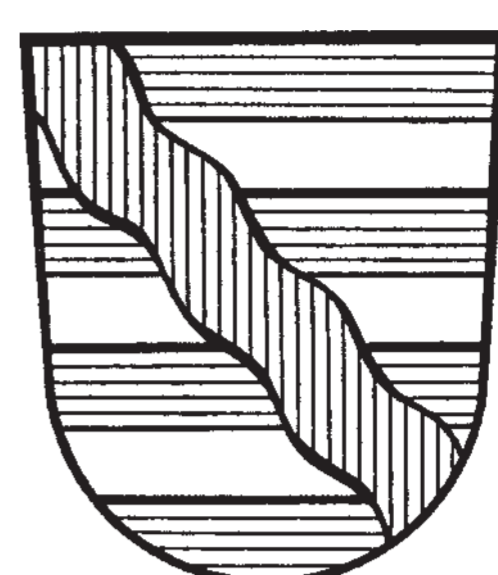


Der Festungsbau in Forchheim im Überblick

Bauten der Bamberger Fürstbischöfe in Forchheim

■ Weigand von Redwitz

- ① 1553: 1. Altitalienische Bastion
- ② 1556: Bamberger Tor



■ Fuchs von Rügheim

- ③ 1558: Nördliches Wasserhaus



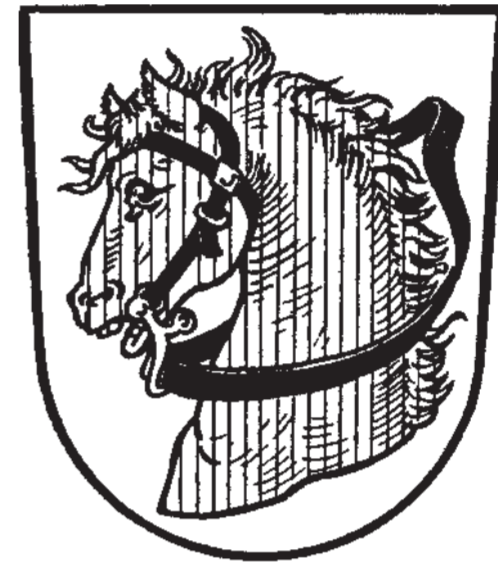
■ Veit II. von Würzburg

- ④ 1561: 2. Altitalienische Bastion
- ⑤ 1567: Südliches Wasserhaus
- ⑥ 1567: Reuther Tor
- ⑦ 1569: Nürnberger Tor-Bastei



■ Zobel von Giebelstadt

- ⑧ 1578: Sattlertor



■ Johann Philipp von Gebstattel

- ⑨ 1608: Reuther Tor-Bastei



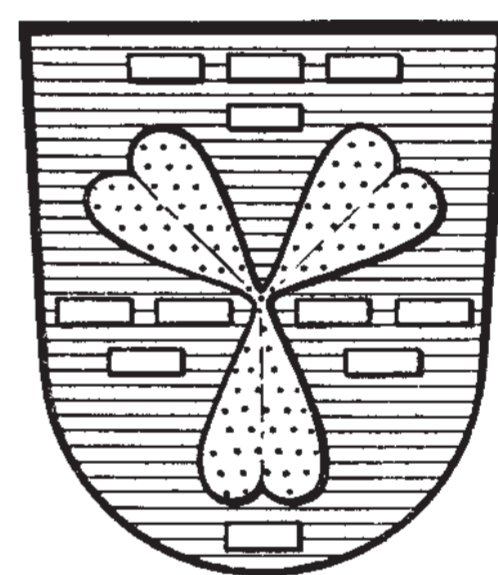
■ Voit von Rieneck

- ⑩ 1655: 1. Valentini-Bastion
- ⑪ 1656: 2. Valentini-Bastion
- ⑫ 1657: Zwingerbastion
- ⑬ 1660: Dreikirchenbastion
- ⑭ 1672: Nürnberger Tor-Vorwerk



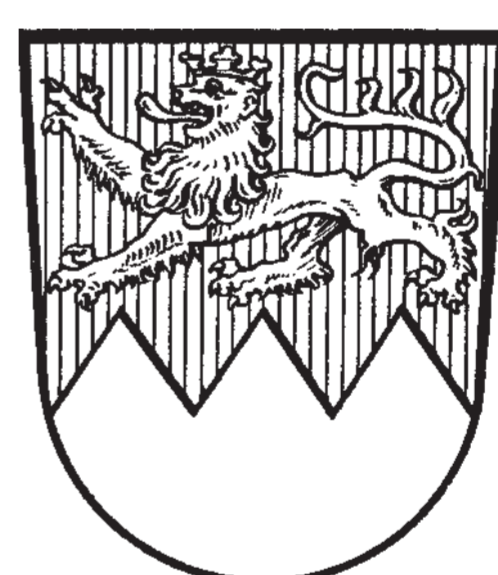
■ Peter Philipp von Dernbach

- ⑮ 1675: Dernbach-Bastion
- ⑯ 1683: Neuwerksbastion



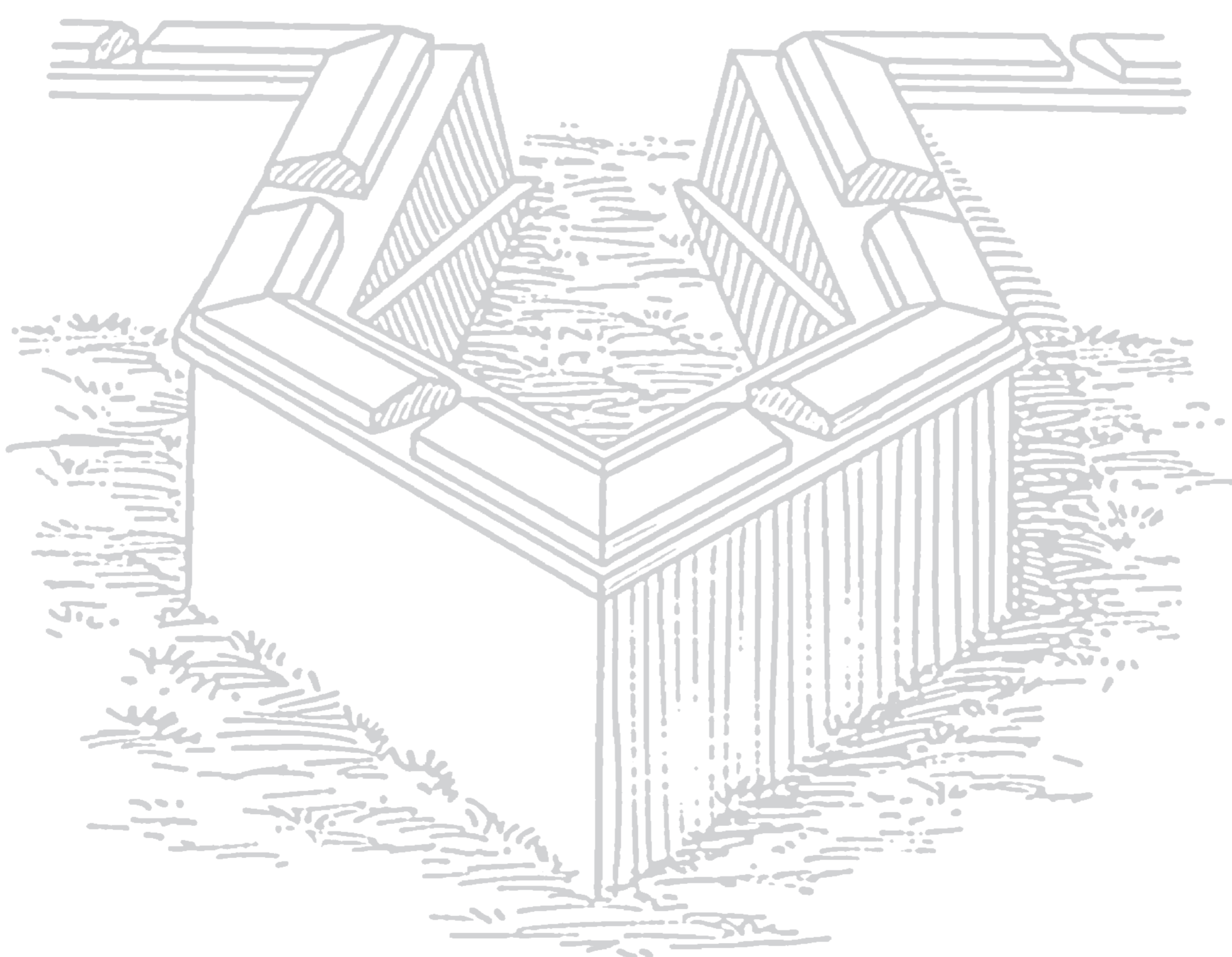
■ Lothar Franz von Schönborn

- ⑰ 1698: Neues Nürnberger Tor



■ Friedrich Karl von Schönborn

- ⑱ 1745: Bamberger Tor-Vorwerk
- ⑲ 1746: Reuther Tor-Vorwerk





Bollwerk der Bischöfe: Die Festung Forchheim

Die Festung Forchheim zählt zu den ältesten und bedeutendsten Festungsanlagen in Süddeutschland mit einem bastionären Verteidigungssystem. Über 200 Jahre wurde sie immer wieder umgebaut und erneuert. ■ Militärisch nahm die Festung eine herausragende Stellung ein. Sie bildete das südliche Bollwerk des Hochstifts Bamberg und spielte eine entscheidende Rolle bei der Verteidigung des bischöflichen Territoriums. ■ Darüber hinaus erfüllte die Festung mit ihrer reichen Bauzier eine wichtige Repräsentationsfunktion. Obwohl im 19. und 20. Jahrhundert weite Teile der Festung abgetragen wurden, sind die noch erhaltenen Bauteile eindrucksvoll. Sie veranschaulichen den Übergang vom mittelalterlichen zum neuzeitlichen Befestigungssystem.



IOANNES PHILIPPUS à Gebstättel, Ecclesiae Bambergensis Decanus, in Neidhardtio *FORCHMEISTER* sum. suffraganeus, 4. Februario, 1599. Pontificis et Imperatoris eodem, tanta in eo erga pauperes benignitas, ut nunquam discederet ad mensam, quin prioribus illis beneficiis, subditos admittens omnes ad Principale colloquium, eorum libellos supplices acciperebat ipse et legabat, ut dignissimè optularetur. Arces et aedificia multa restauravit, Templum Schlesiense de novo exstruxit, et Praepugnaculum Forcheim novis munitibus firmavit. Moritur anno 1609. et in Ecclesia Imperiali sepelitur, beneficentia sua luculenta ubique vestigia reliquit.

Bischof Johann Philipp von Gebstättel

Was Wappensteine erzählen

Die Festung Forchheim ist kein Bauwerk aus einem Guss. Zahlreiche Bischöfe gaben der Anlage ein immer neues Gesicht. Als Zeichen ihrer Bautätigkeit ließen sie an den Mauern der Festung ihre Wappen anbringen – vergleichbar einem Siegel auf einer Urkunde. ■ Manche der Wappensteine befinden sich noch heute an Ort und Stelle, andere wurden später entfernt, fielen Umbau- oder Abbruchmaßnahmen zum Opfer, einige sind hier ausgestellt. ■ Die Wappensteine erzählen die Geschichte der Festung Forchheim, aber auch von den Menschen, die diesen Großbau in Auftrag gaben.



Mauern, Tore, Bogenschützen – Befestigung im Mittelalter

Im Mittelalter war das Forchheimer Stadtgebiet kleiner als die spätere Festungsstadt und von einer hohen Mauer umgeben. Diese war um 1300 angelegt und ab 1430/31 erweitert und verstärkt worden. ■ Der Zugang in die Stadt erfolgte durch vier Tore, an der Innenseite der Mauer verlief ein Wehrgang. Von hier aus konnten angreifende Truppen von Armbrust- und Bogenschützen unter Beschuss genommen werden. ■ Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde die Armbrust von neuartigen Feuerwaffen, den Hakenbüchsen, verdrängt. Diesen Waffen hatte die mittelalterliche Befestigung Forchheims nur wenig entgegenzusetzen. ■ Die alte Stadtmauer verschwand nach und nach, erhalten blieb lediglich das Saltor im Nordwesten des früheren Mauerrings.

Warum entstand die neue Festung?

1552 wurde Forchheim im Zweiten Markgrafenkrieg durch die Truppen von Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach besetzt und teilweise auch zerstört. Die Verwüstungen zeigten, dass die mittelalterlichen Befestigungsanlagen den Feuer-



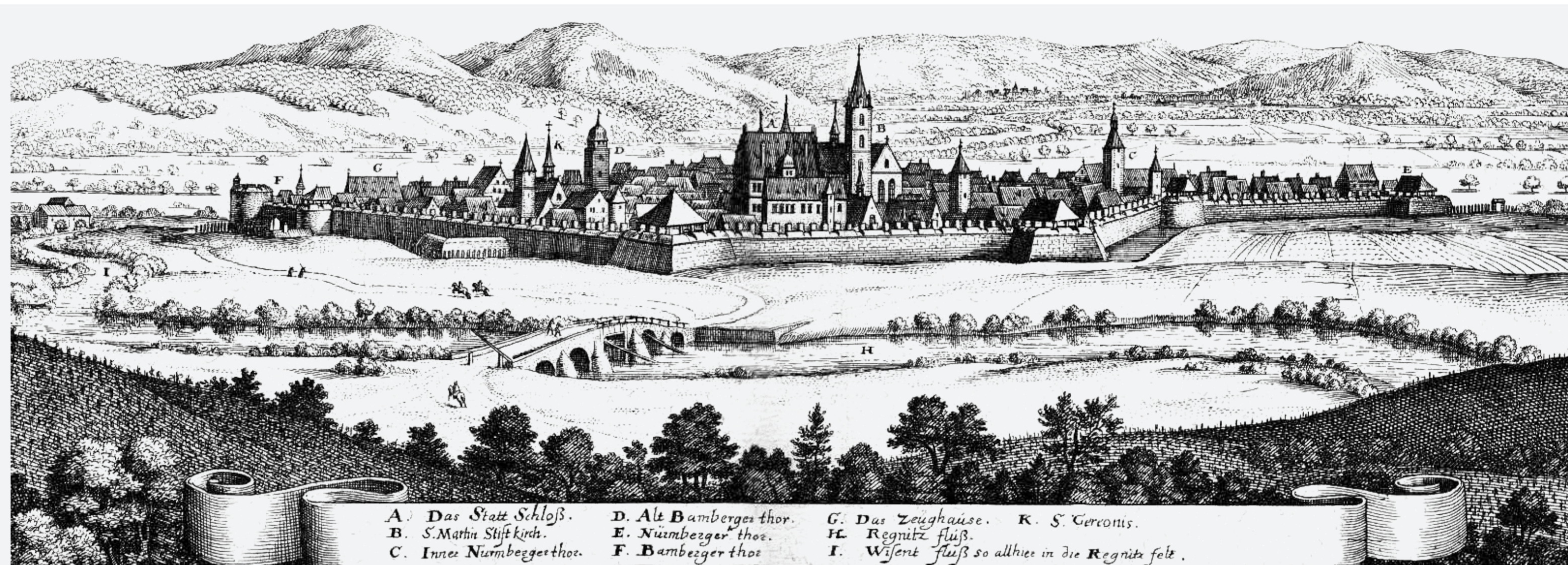
Markgraf Albrecht Alcibiades

waffen des 16. Jahrhunderts nicht standhielten. ■ Stadtkommandant Claus von Egloffstein drängte daher auf den Ausbau Forchheims zu einer modernen Landesfestung. Als Vorbild dienten ihm hierbei Befestigungsanlagen in Italien und Frankreich, deren neuartige Bauweise eine Einnahme erheblich erschwerte. ■ Schon bald nach der Rückeroberung Forchheims im August 1552 gab Fürstbischof Weigand von Redwitz den Bau der Festungsanlagen in Auftrag. Insgesamt entstanden in Forchheim vier altitalienische sowie sechs französische Bastionen mit den dazugehörigen Festungsbauten.



Wetlauf zwischen Feuer und Stein: Besserer Schutz in der Bastion

Die Ursprünge des frühneuzeitlichen Festungsbaues liegen in Italien. Dort wurde das so genannte altitalienische Bastionärssystem entwickelt. Seine Erfinder hatten erkannt, dass die mittelalterlichen Stadtmauern den neuartigen Feuerwaffen nicht standhielten. ■ Die Festungen mussten nun von kürzeren Mauerstücken und stumpfwinkligen Bastionen gesichert werden. Diese Bastionen flankierten die Mauerstücke und sollten den Verteidigern einen besseren Schutz gewähren. ■ Verfeinert wurde das altitalienische Bastionärssystem im 17. Jahrhundert durch Sébastien le Prestre Marquis de Vauban. Er entwickelte das französische Bastionärssystem, indem er die nun spitzwinklig aufeinander zulaufenden Bastionen vergrößerte und die dazwischenliegenden Mauerabschnitte nochmals verkürzte. Das verbesserte den Flankenschutz und ermöglichte ein lückenloses Kreuzfeuer.



Forchheim in einem Kupferstich von Matthäus Merian (1656)

Bürgerprotest und wachsende Schulden

1561 wurde Veit II. von Würzburg zum Bamberger Bischof gewählt. In seiner 16-jährigen Amtszeit führte er den Ausbau Forchheims zur Festung fort, ferner wurde das Stadtgebiet durch die Einbeziehung mehrerer Vororte erweitert. ■ Der Ausbau der Stadt wurde allerdings von massiven Protesten der Forchheimer Bürger begleitet, da zahlreiche Wohnhäuser, Äcker und Gärten den Festungsanlagen weichen mussten. ■ Letztlich führten aber nicht die Widerstände aus der Bürgerschaft zum vorläufigen Erliegen der Bauarbeiten, sondern die enorm hohen Baukosten von 5000 bis 6000 Gulden jährlich.



Wappen von Bischof Veit II. von Würzburg

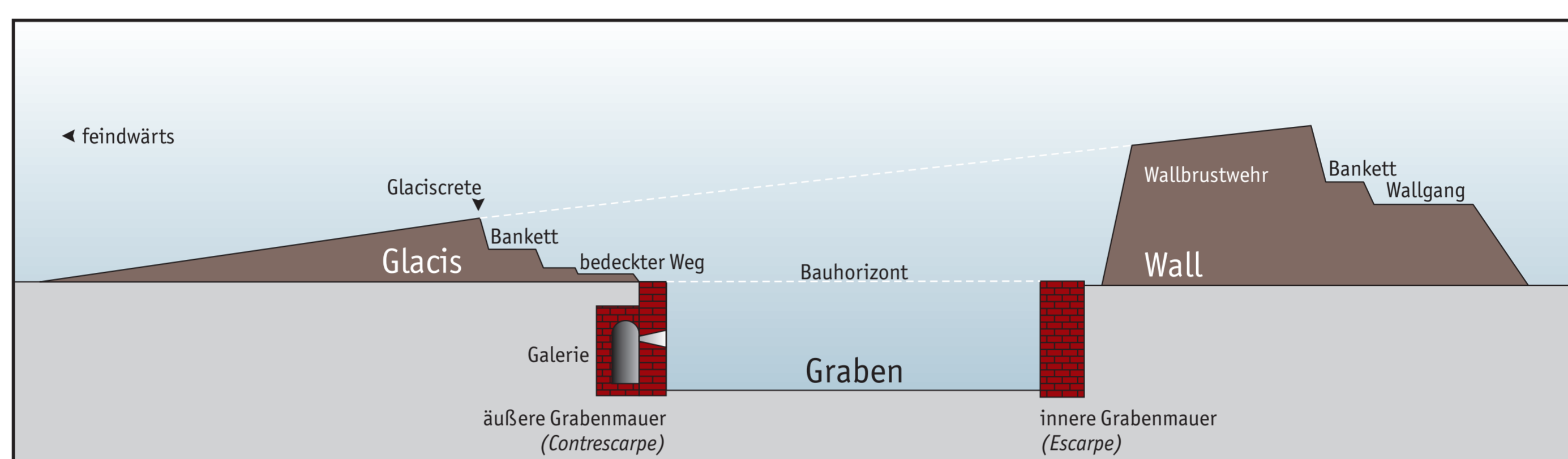
Geteiltes Schild; Feld 1: schwarzer Löwe mit silbernem Schrägbalken (Hochstift Bamberg), Feld 2: in Gold Rumpf eines bärtigen Mannes in schwarzem Kleid, schwarzem Spitzhut mit an Zipfel herabhängendem goldenen Stern (Herren von Würzburg), bekrönt von Bischofshut und links und rechts verschlungenen Zierbändern



Rot markiert sind Mauerabschnitte mit Bautätigkeit des hier vorgestellten Bischofs

Forchheim – eine uneinnehmbare Festung

Nach einem mehrjährigen Baustopp führten ab 1577 die Nachfolger Bischofs Veit von Würzburg den Ausbau Forchheims fort und stellten die Festung mit der Bastei am Faulturn 1582 fertig. Allerdings befand sich die Festung zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr auf dem neuesten wehrtechnischen Stand. Daher wurde unter Bischof Johann Philipp von Gebsattel zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit dem weiteren Ausbau begonnen. ■ Als 1618 der Dreißigjährige Krieg ausbrach, war Forchheim neben dem Rosenberg ob Kronach die stärkste Festung des Fürstbistums. Während Bamberg im Februar 1632 von schwedischen Truppen eingenommen wurde, überstand Forchheim mehrere Belagerungen zwischen 1631 und 1634 weitgehend unbeschadet.



Schnitt durch eine Festungsanlage (schematisch)

Bastion, Ravelin, Glacis – was macht eine Festung zur Festung?

Wichtigster Bestandteil einer Festung war die **Bastion**. Diese war ein meist fünfeckiges Bollwerk, von dem aus ein Angreifer beschossen werden konnte. ■ Die Verteidiger der Festung waren in den benachbarten **Kasematten** untergebracht. Dabei handelte es sich um massive Gewölbe, die auch einem starken Beschuss standhalten konnten. ■ Die Mauer- und Wallstücke zwischen den einzelnen Bastionen einer Festung werden als **Kurtine** bezeichnet. Diese wurden zusätzlich durch dreieckige Schanzen in einem vorgelagerten Graben geschützt, den so genannten **Ravelins**. ■ Jenseits des Grabens lag das **Glacis**, ein unbebautes Vorgelände. ■ Im Inneren der Festung befanden sich weitere Bauten, wie etwa das **Zeughaus**, in dem die Waffen zur Verteidigung der Festung gelagert waren. ■ Die Ausmaße der Festung Forchheim waren enorm: ihre Mauern waren 3,5 Kilometer lang und durchschnittlich 14 Meter hoch.



Wappen von Bischof Johann Philipp von Gebsattel

Geviertes Schild, Feld 1 und 4: schreitender schwarzer Löwe mit silbernem Schrägbalken (Hochstift Bamberg), Feld 2 und 3: in Rot nach rechts* blickender Steinbockrumpf (Gebsattel), bekrönt von Bischofskrone, rechts Schwert

* Bitte beachten Sie: In heraldischen Beschreibungen ist „rechts“ die vom Betrachter aus linke Seite.

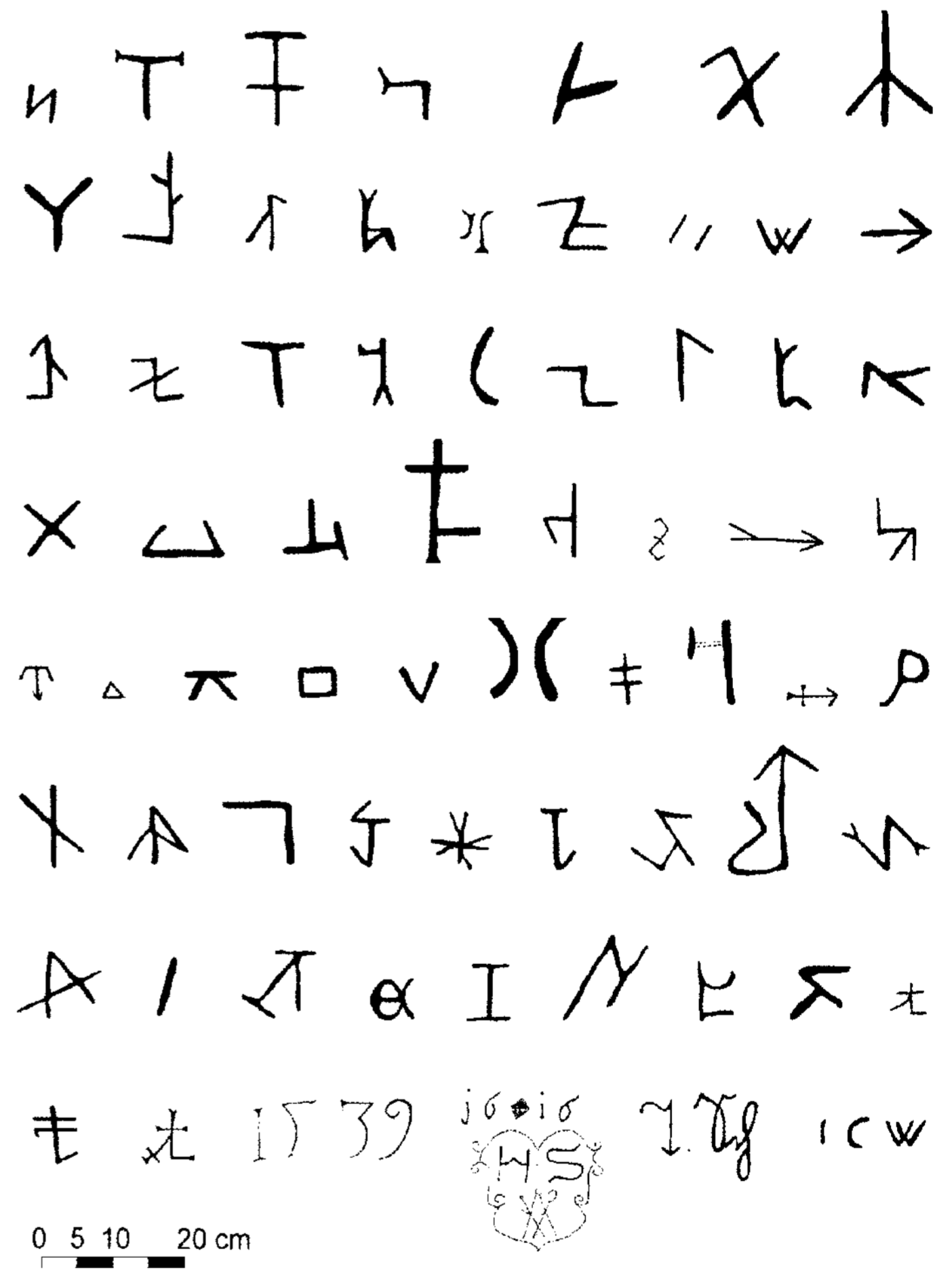


Die Festung wird modernisiert

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648 wurde mit einer grundlegenden Erneuerung und Erweiterung der Festung Forchheim begonnen. Deren Initiator war Bischof Philipp Valentin Voit von Rieneck, der als der große „Modernisierer“ der Festung Forchheim gilt. Unter ihm setzte ab 1655 der Wandel Forchheims zu einer barocken Festungsstadt ein. ■ Um die enormen Baukosten zu mindern, führte Rieneck den so genannten *Schanzfron* ein. Dieser zwang die Bauern der Umgebung, sich entweder mit der Lieferung von Naturalien oder als Arbeitskräfte vor Ort am Bau der Wehranlagen zu beteiligen.

Baukunst und Frondienst – wer baute die Festung?

Zahlreiche Baumeister, Ingenieure, Zimmerleute und Steinmetze arbeiteten an den Befestigungsanlagen. Einige von ihnen waren bedeutende Künstler, andere hingegen sind weitgehend in Vergessenheit geraten. ■ Als Baumeister waren Jobst Remlein, Erasmus Braun, David Hantsch, Paulus Behaim, Jörg Stern, Paulus Keit, Hans Hantsch, Matthias Kager, Johann Christein, Maximilian von Welsch, Balthasar Neumann, Johann Jakob Michael Küchel und Lorenz Fink an der Planung der Festung beteiligt. ■ Als Steinmetze sind unter anderem Hans Polster, Kilian Sorg, Hans von Wemding und Jakob Mailik belegt. ■ 1560 fasste der Maler Jakob Ziegler einige von ihm entworfene Wapensteine farbig. ■ Die eigentlichen Bauarbeiten wurden von Forchheimer Bürgern und Bauern aus der Umgebung im Frondienst sowie von Strafgefangenen durchgeführt.



Steinmetzzeichen (hier aus der „Kaiserpfalz“)

Wappen von Bischof Philipp Valentin Voit von Rieneck

In Rot nach rechts* laufender silberner Widder

* Bitte beachten Sie: In heraldischen Beschreibungen ist „rechts“ die vom Betrachter aus linke Seite.





Rot markiert sind Mauerabschnitte mit Bautätigkeit des hier vorgestellten Bischofs

Gut und teuer – Finanzierung der Festung

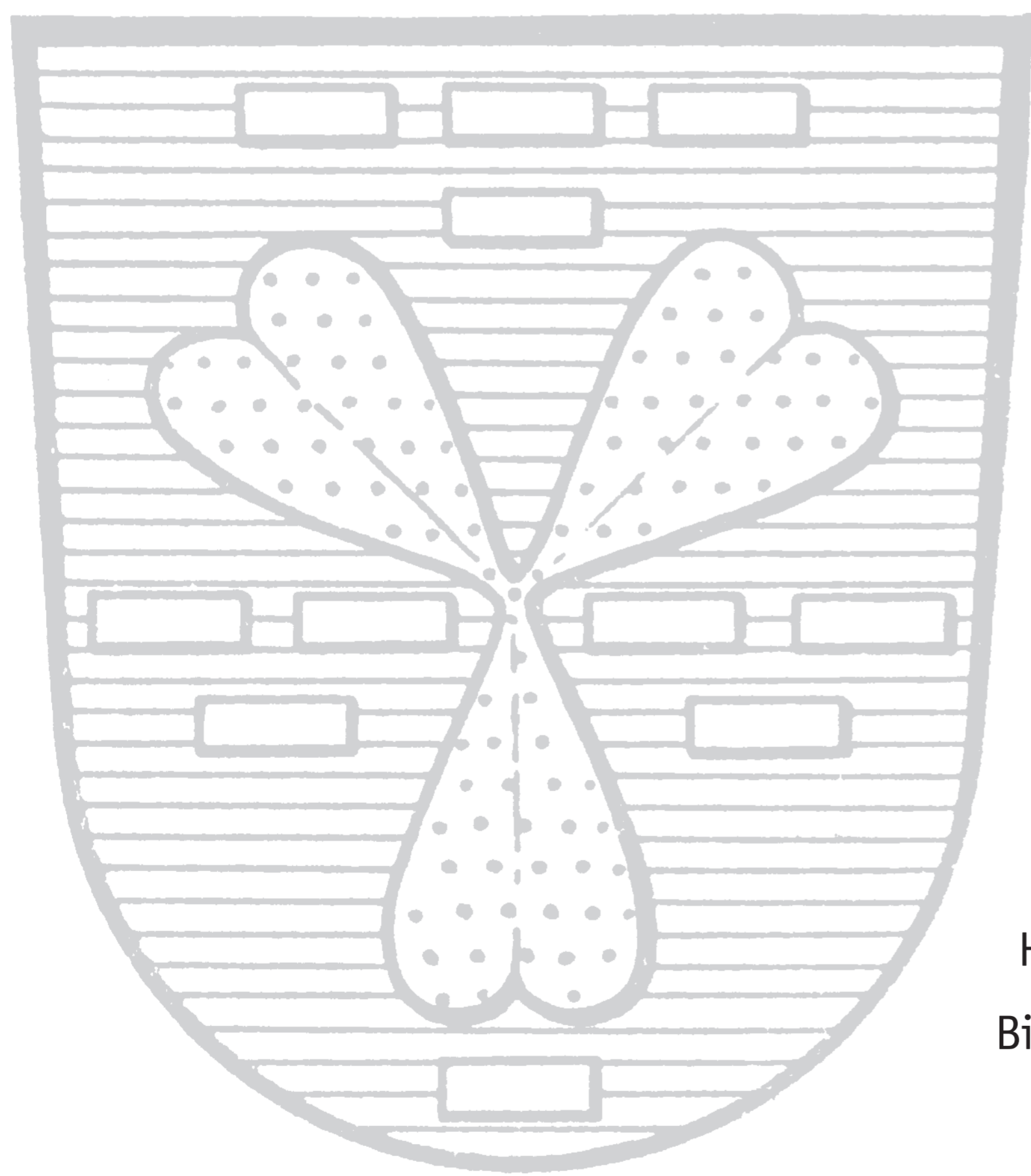
Rienecks Nachfolger, Peter Philipp von Dernbach, führte die Bauarbeiten fort. Unter anderem gab er die Neuwerks- oder St. Martini-Bastion in Auftrag, die größte Bastion der gesamten Festung. ■ Dernbach bestritt den kostspieligen Bau ausschließlich aus so genannten Obereinnahmen, wobei die benötigten Gelder durch Steuereinnahmer verwaltet wurden. ■ Die Leitung der Bauarbeiten oblag Festungsbauingenieuren, die für ihre Arbeit mit 100 Gulden im Jahr entlohnt wurden. Dies entsprach der Besoldung eines Kammerdieners am bischöflichen Hof. Zum Vergleich: Der Festungskommandant erhielt 300 Gulden im Jahr und eine Reihe von Naturalzuwendungen.

Die Festung – ein Symbol für Herrschaft und Macht

Barocke Festungen wie Forchheim oder der Rosenberg ob Kronach erfüllten nicht nur eine militärische, sondern auch eine repräsentative Funktion. Neben der Wehrhaftigkeit wurde auch auf eine anspruchsvolle künstlerische Gestaltung größter Wert gelegt. ■ Die aufwändig gestalteten Wappensteine, die zahlreichen architektonischen Details, die sorgfältige Bearbeitung der beim Bau verwendeten Steine – all dies zeigt, dass die Bischöfe nach außen ihren Machtanspruch zum Ausdruck bringen wollten. ■ Nicht zufällig waren berühmte Baumeister ihrer Zeit wie Balthasar Neumann am Bau der Festung beteiligt. Damit erfüllte die Anlage auch in Friedenszeiten einen wichtigen Zweck. Sie stellte ein sichtbares Zeichen für die Bedeutung des Hochstifts und seiner Bischöfe dar und verdeutlichte zugleich deren weltliche Herrschaftsansprüche.

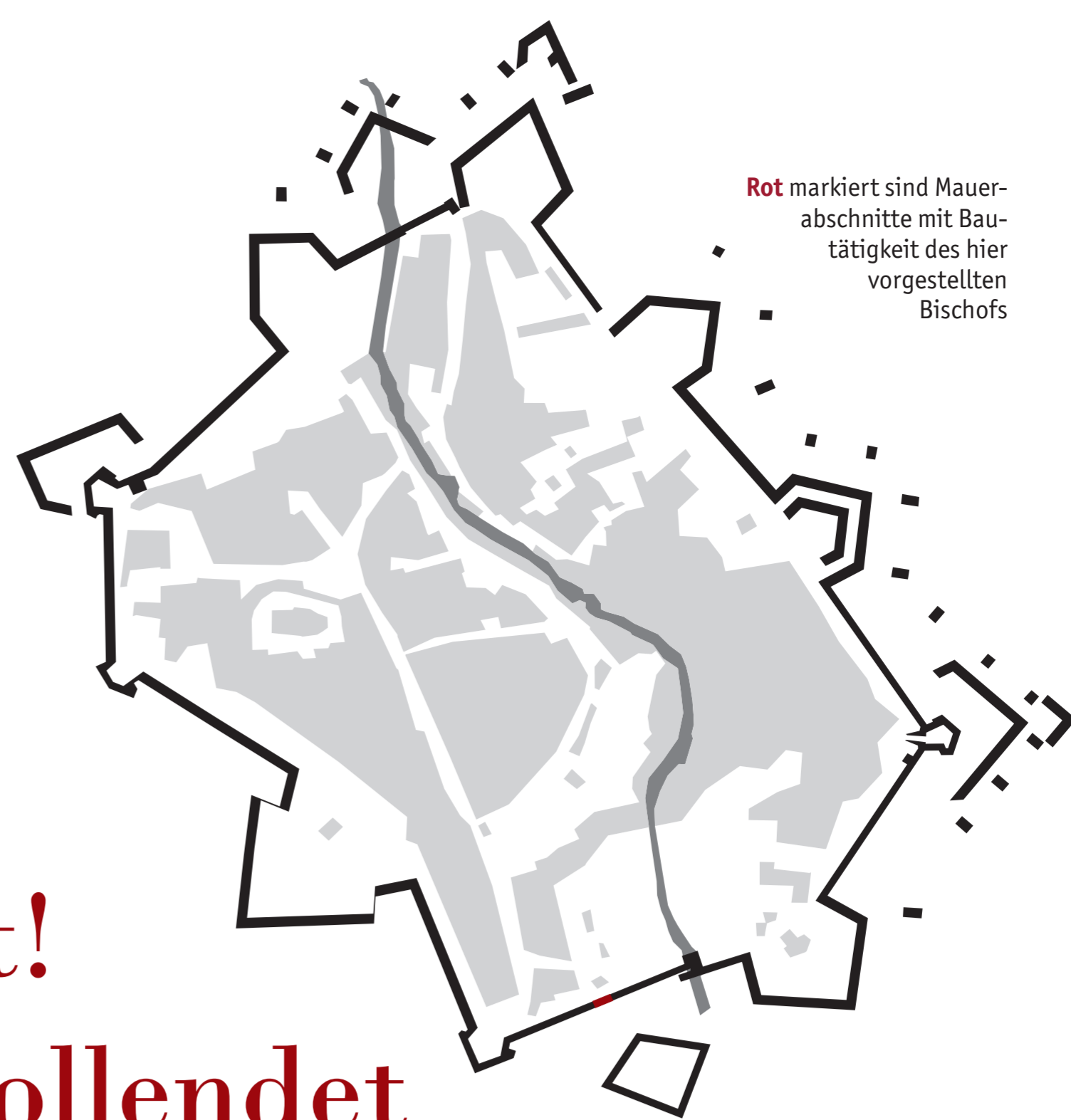


[Johann] Balthasar Neumann (1687 – 1753)



Wappen von Bischof Peter Philipp von Dernbach

Herzschild: drei mit Spitzen zusammenstoßende, goldene Herzblätter im roten, mit silbernen Schindeln bestreuten Schild (Dernbach); Feld 1 und 4: schreitender schwarzer Löwe mit silbernem Schrägbalken (Hochstift Bamberg), Feld 2: drei silberne Spitzen in rotem Feld (Hochstift Würzburg), Feld 3: Tuch von Silber und Rot quadriert (Fahne des Herzogtums Franken); über Wappenschild Bischofskrone, links Schwert, rechts Bischofsstab



Endlich geschafft! Die Festung ist vollendet

Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn sagte von sich selbst, er sei vom „Bauwurm“ befallen. Der leidenschaftliche Kunstliebhaber gab prachtvolle Bauten wie Schloss Weißenstein bei Pommersfelden in Auftrag und griff dabei nicht selten selbst in die Planungen mit ein. ■ Doch nicht nur Schlösser und Kirchen entstanden unter seiner Herrschaft, auch an der Festung Forchheim hinterließ er Spuren. 1698 wurde mit der Fertigstellung des Neuen Nürnberger Tores nach rund 40 Jahren Bautätigkeit die Barockfestung vollendet.

Sprechende Steine – die Kunst der Heraldik

Der Wappenstein Bischof Lothar Franz von Schönborns fällt durch seine überaus aufwändige Gestaltung auf. ■ Seit dem hohen Mittelalter hatten weltliche und kirchliche Herrscher begonnen, eigene Farben und Symbole auf Schilden und in Wappen zusammenzustellen. Besonders detailreich erschienen dabei die Wappen kirchlicher Würdenträger, die zugleich auch ein weltliches Herrscheramt ausübten – so wie die Schönborn als Bamberger Fürstbischöfe.



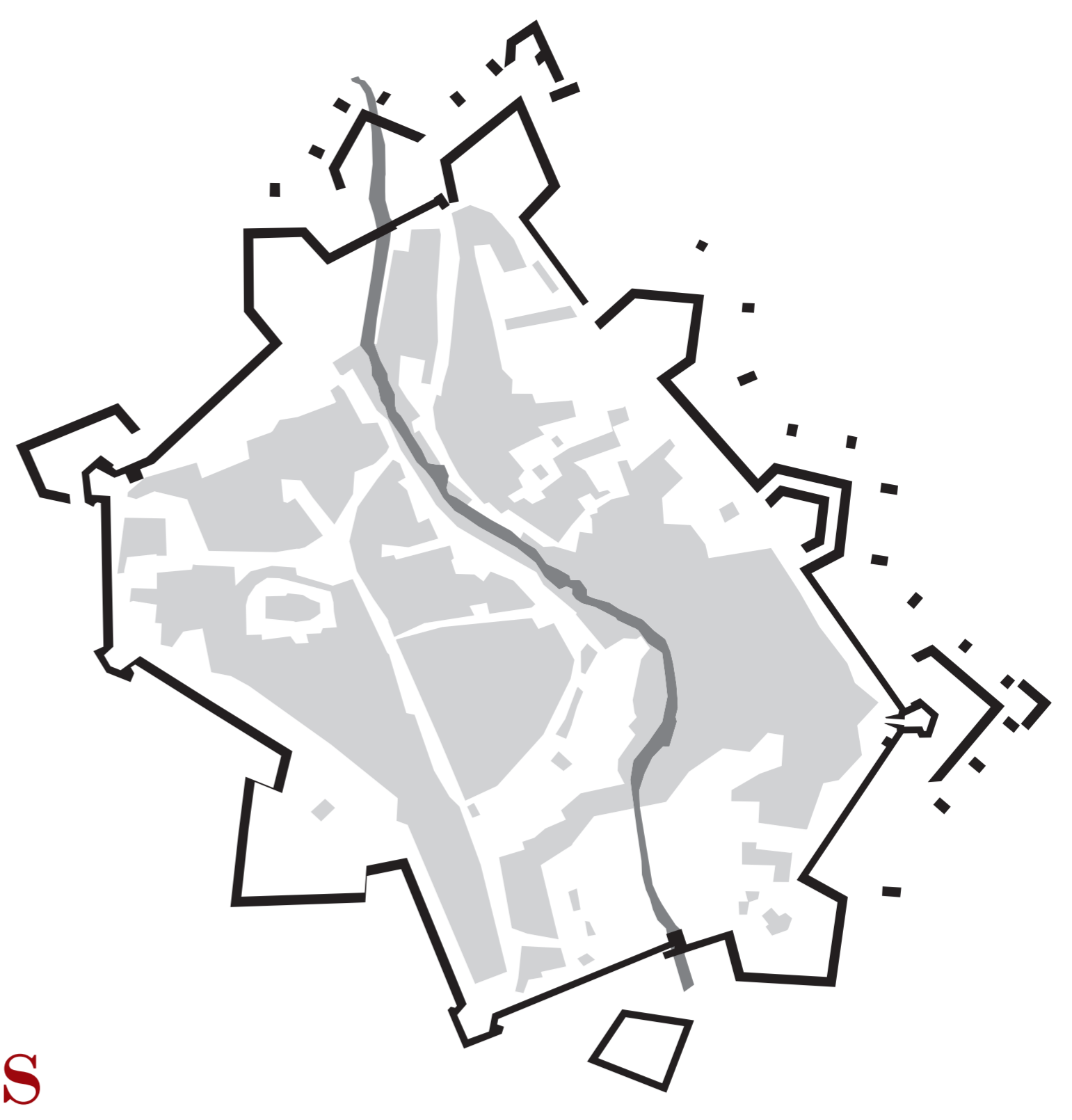
Bischof Lothar Franz von Schönborn

Weltliche Insignien, wie etwa das Schwert, wurden in einem solchen Fall um kirchliche Insignien, wie etwa Krummstab und Kreuz, erweitert. ■ In Verbindung mit der barocken Lust an überbordender Gestaltung entstanden mitunter Wappensteine von erstaunlicher Größe und Fülle.



Wappen von Bischof Lothar Franz von Schönborn

Zweimal gespaltenes und geteiltes Schild, Herzschild auf drei silbernen Spitzen, im Schildfuß schreitender bekrönter Löwe, Feld 1 und 6: schwarzer Löwe mit silbernem Schrägbalken (Hochstift Bamberg), Schild 2 und 5: in Rot silbernes Rad (Erzbistum Mainz), Feld 3: in Rot drei silberne Schildchen (Reichelsberg), Feld 4: in Blau ein Balken mit oben zwei, unten einer silbernen Raute (Heppenheim); Kurfürstenhut auf Kartusche, rechts Schwert, links Bischofsstab

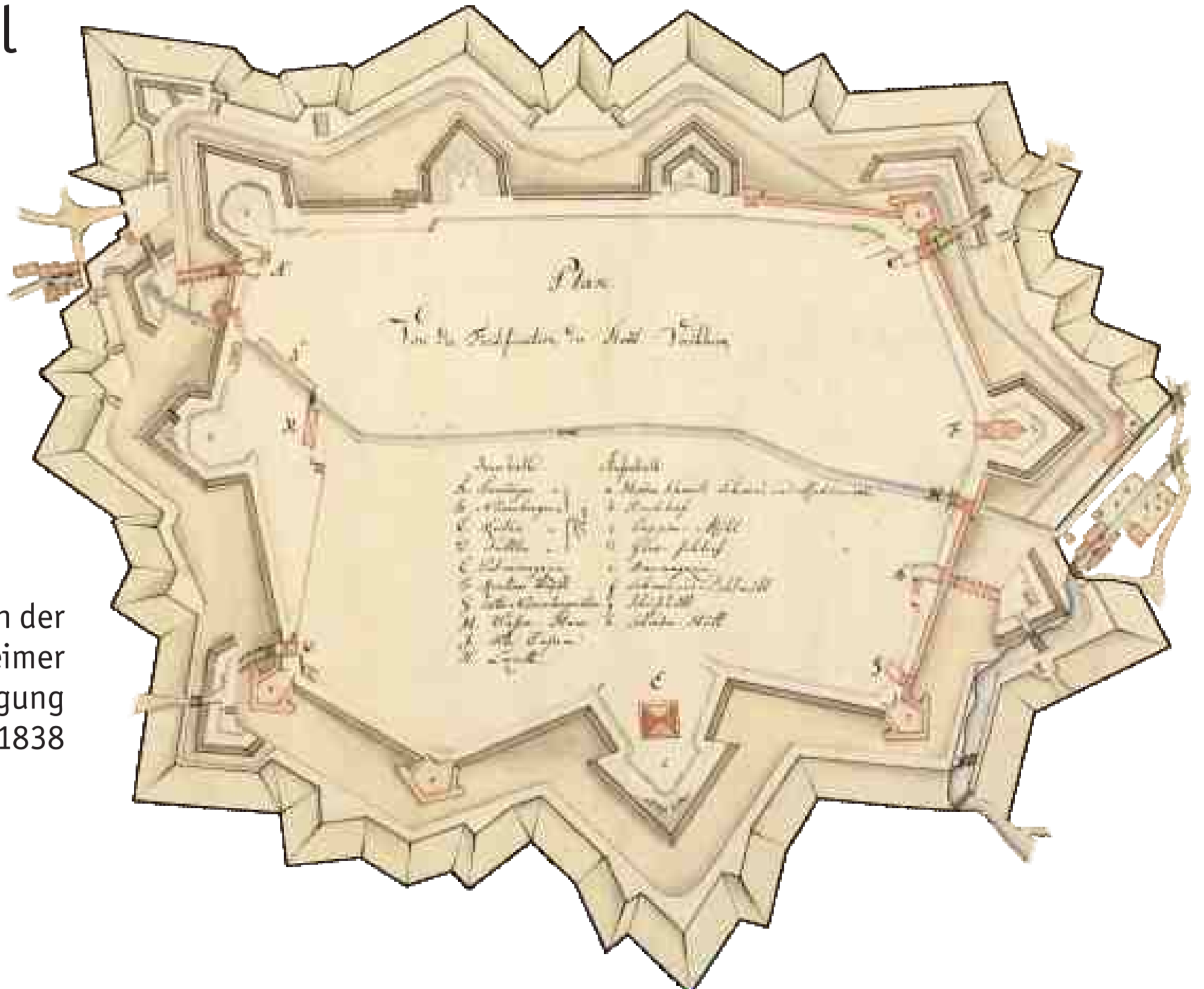


Das Ende – 1838 kam das Aus der Festung Forchheim

Auch noch im 18. Jahrhundert wurde die Festung Forchheim weiter ausgebaut. Den Siebenjährigen Krieg (1756-1763) überstand Forchheim daher unbeschadet, doch gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren die Befestigungen wehrtechnisch überholt. ■ 1796 besetzten französische Truppen die Festung. Mit dem Ende des Alten Reiches 1806 fielen das Hochstift Bamberg und damit auch Forchheim an das Königreich Bayern. Am 25. Juni 1838 verlor Forchheim seinen Status als Festung. ■ 1875 erwarb die Stadt Forchheim für 34.440 Gulden die Festungswerke. Bereits einige Jahre zuvor war mit dem Abbruch der als hässlich, dunkel

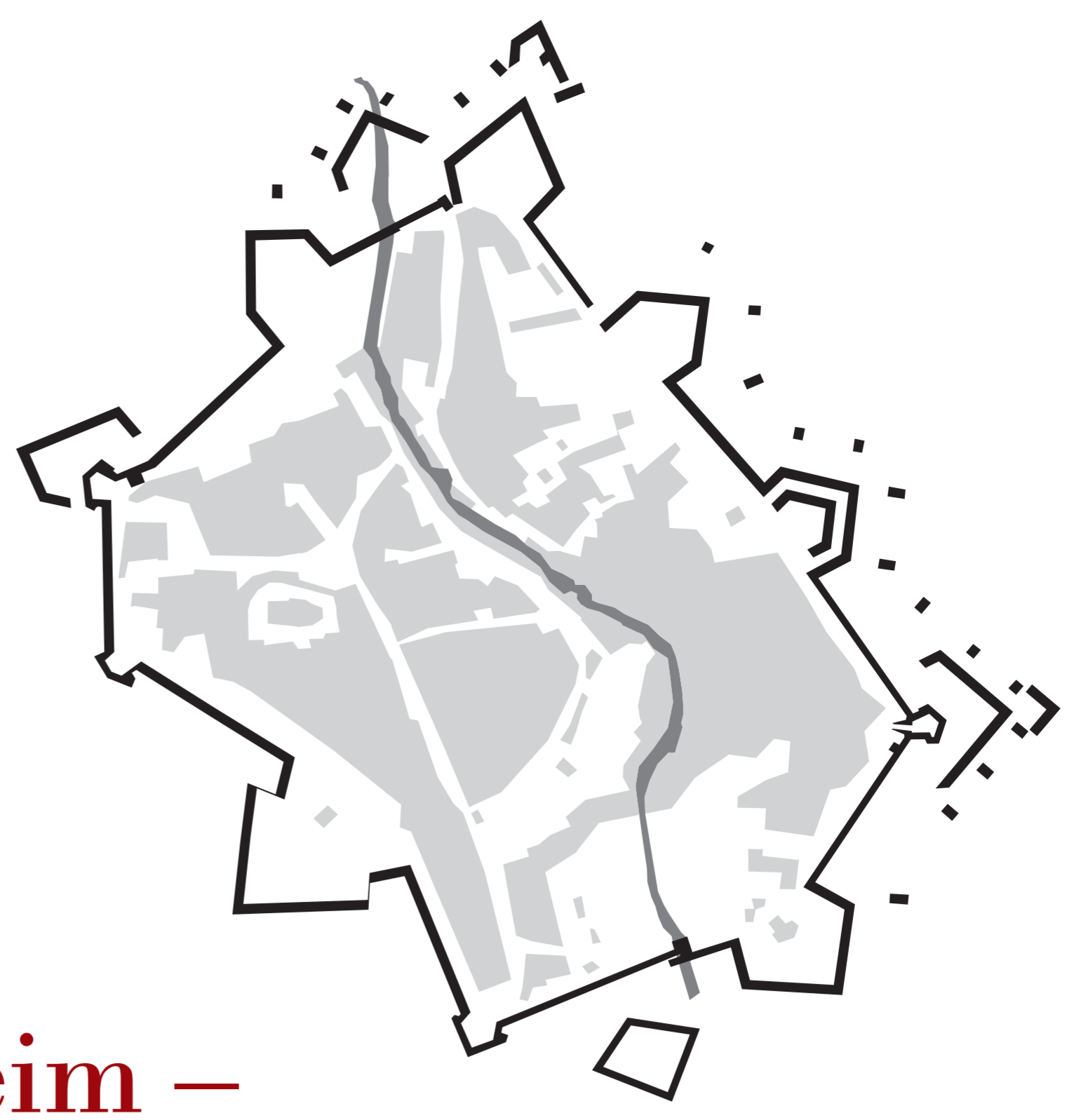
und beengend empfundenen Bauten begonnen worden.

Plan der
Forcheimer
Stadtbefestigung
vor 1838



Was blieb? – Die Festung Forchheim heute

Ab 1875 verschwanden die mächtigen Befestigungsanlagen, ihr Abbruchmaterial fand zum Beispiel beim Bau der Johanniskirche Verwendung. ■ Erst 1919 erkannte man den historischen Wert der Festungsbauten und stoppte die Abbrucharbeiten. Dennoch fielen noch in den 1960er Jahren das Zeughaus und die Neue Kaserne der Spitzhacke zum Opfer. ■ Trotz dieser Verluste haben sich bis heute noch beachtliche Reste der Festung erhalten. Westlich der Pfalz erheben sich die **St. Veits-Bastion** sowie die **Bastion am Saltor**. ■ Ebenfalls erhalten blieb der mittelalterliche **Saltorturm**, der seit dem späten 18. Jahrhundert als Gefängnis genutzt und daher nicht abgebrochen wurde. ■ Von der barocken Festung des 17. und 18. Jahrhunderts überstanden die **Zwingerbastion**, die **Dernbachbastion** und Teile der **Dreikirchenbastion** die Jahrhunderte, ferner das **Neue Nürnberger Tor**. ■ Innerhalb der Festungsmauern zeugen unter anderem noch die **Artilleriekaserne**, die **Dragonerkaserne** sowie der **Paradeplatz mit der Kommandantur und der Hauptwache** von der einstigen militärischen Bedeutung Forchheims.



Die Schweden belagern Forchheim – Die Festung hält stand

1618 löste der so genannte „Prager Fenstersturz“ den Dreißigjährigen Krieg aus. Unzählige Städte und Dörfer wurden vernichtet, ganze Orte verschwanden für immer von der Landkarte. ■ Der Dreißigjährige Krieg war vor allem ein Glaubenskrieg zwischen Katholiken und Protestanten, aber auch ein außenpolitischer Konflikt, in dem sich Österreich und Spanien einerseits, Frankreich und Schweden andererseits gegenüberstanden.



Der Galgenbaum (Radierung von Jacques Callot, 1592–1635)

1631 gelangte der Krieg auch ins Hochstift Bamberg, das seit 1610 der katholischen Liga angehörte. Bischof Johann Georg Fuchs von Dornheim floh nach Forchheim, im Februar 1632 wurde Bamberg von schwedischen Truppen eingenommen. ■ Forchheim hingegen war ein verhältnismäßig sicherer Ort, zeitweilig bot die Festung daher auch Kurfürst Maximilian I. von Bayern, dem Oberhaupt der katholischen Liga, Schutz. ■ Zwar belagerten im Juni 1634 die Schweden mit 2200 Mann die Festung, gaben schließlich aber auf und zogen am 13. August 1634 wieder ab. Der große Angriff blieb aus, Forchheim hatte den Krieg unbeschadet überstanden, die Festung ihre wohlgrößte Bewährungsprobe erfolgreich gemeistert.

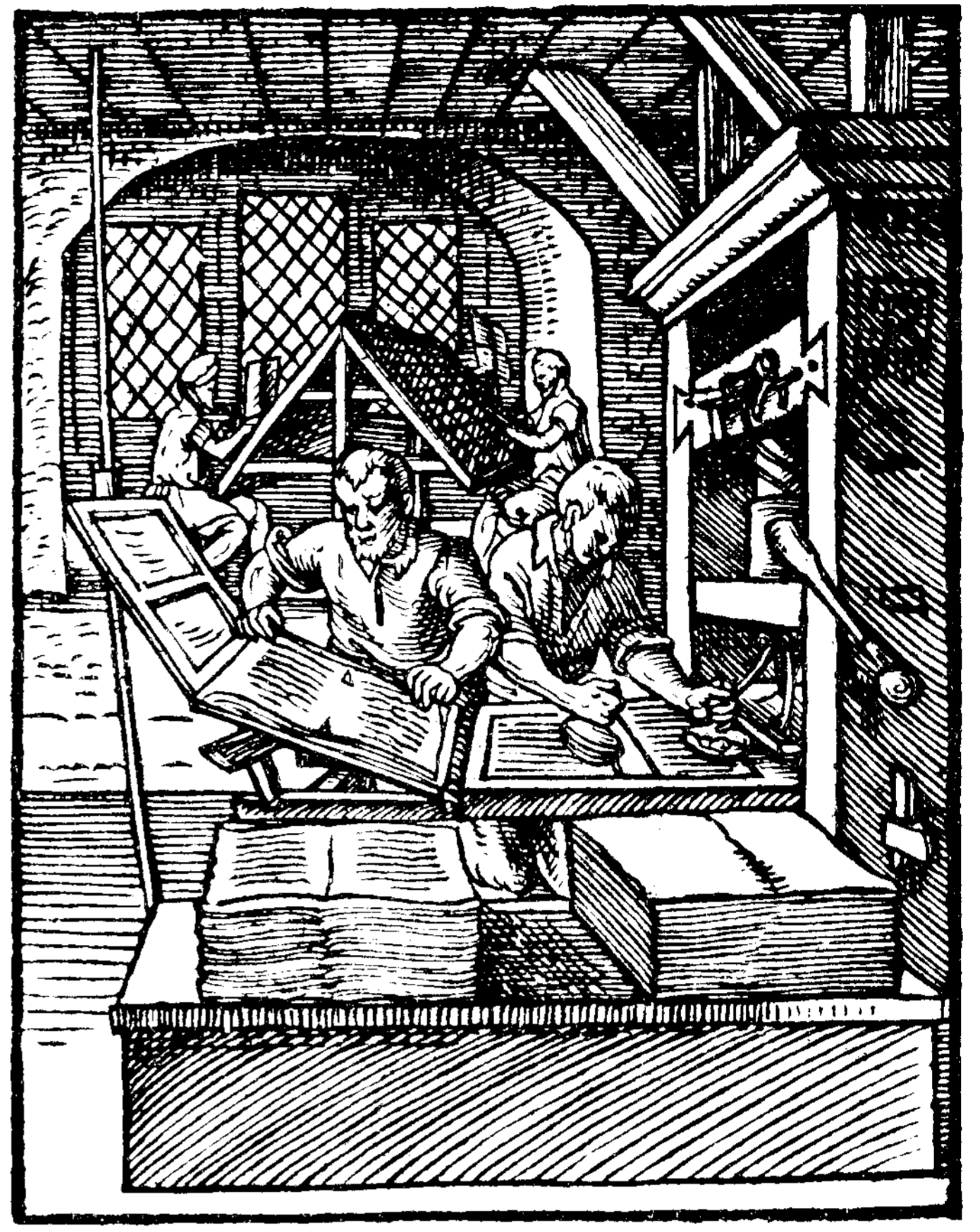


Plünderung eines Dorfes durch Soldaten (Radierung von Jacques Callot, 1592–1635)



Kriege, Kunst und Hexenwahn: das Zeitalter von Humanismus und Renaissance

Das 16. Jahrhundert war eine Epoche tiefgreifender Veränderungen. Die Erfindung des Buchdrucks um 1450, die Entdeckung Amerikas 1492 sowie die Reformation ab 1517, die schließlich zur Spaltung der Kirche führte, veränderten das Weltbild der Menschen und markierten den Beginn der Neuzeit. ■ Es war das Zeitalter des Humanismus und der Renaissance, die den Menschen und seine



„Der Buchdrucker“ - Holzschnitt aus dem „Ständebuch“ von Jost Amman (Frankfurt am Main, 1568)

schöpferischen Kräfte in den Mittelpunkt stellten. Leonardo da Vinci steht für den immer stärkeren Forscherdrang der Menschen, der zu zahlreichen neuen Erfindungen – auch im Kriegswesen – führt. ■ Zugleich war die frühe Neuzeit aber auch eine Epoche großer Unsicherheit. Die Kirchenspaltung führte zu blutigen Konflikten, wie etwa dem Dreißigjährigen Krieg. Zur selben Zeit forderte die Hexenverfolgung unzählige Opfer in ganz Europa. ■ Nicht wenige Menschen kehrten ihrer Heimat den Rücken und wanderten in die „Neue Welt“ aus – die Besiedlung Amerikas durch Europäer nahm damit ihren Anfang.

Vericht
Von erforschung/ prob
 und erkentnis der Zauberinnen durchs
 kalte Wasser / In welchem Wilhelm Adolph Scri-
 bonij meynung wiederleget/ und von vrsprung/ natur und
 warheit dieser vnd anderer Purgation gehan-
 delt wirdt.

Aller Obrigkeit vnd Regenten nützlich vnd
 nötig zu wissen.

Gestelt vnd an tag geben durch Herman-
 num Neuwalt der Arzney Doctorn vnd Professorn
 in der Julius Dniuersitet. Jedwede aber auß dem Latein-
 schen in Deutsche sprache vbersetzet/ durch Dr. Heinri-
 cum Meybaum in der Julius Dniuersitet Ppe-
 ficos vnd Historiarum Profel-
 forem.

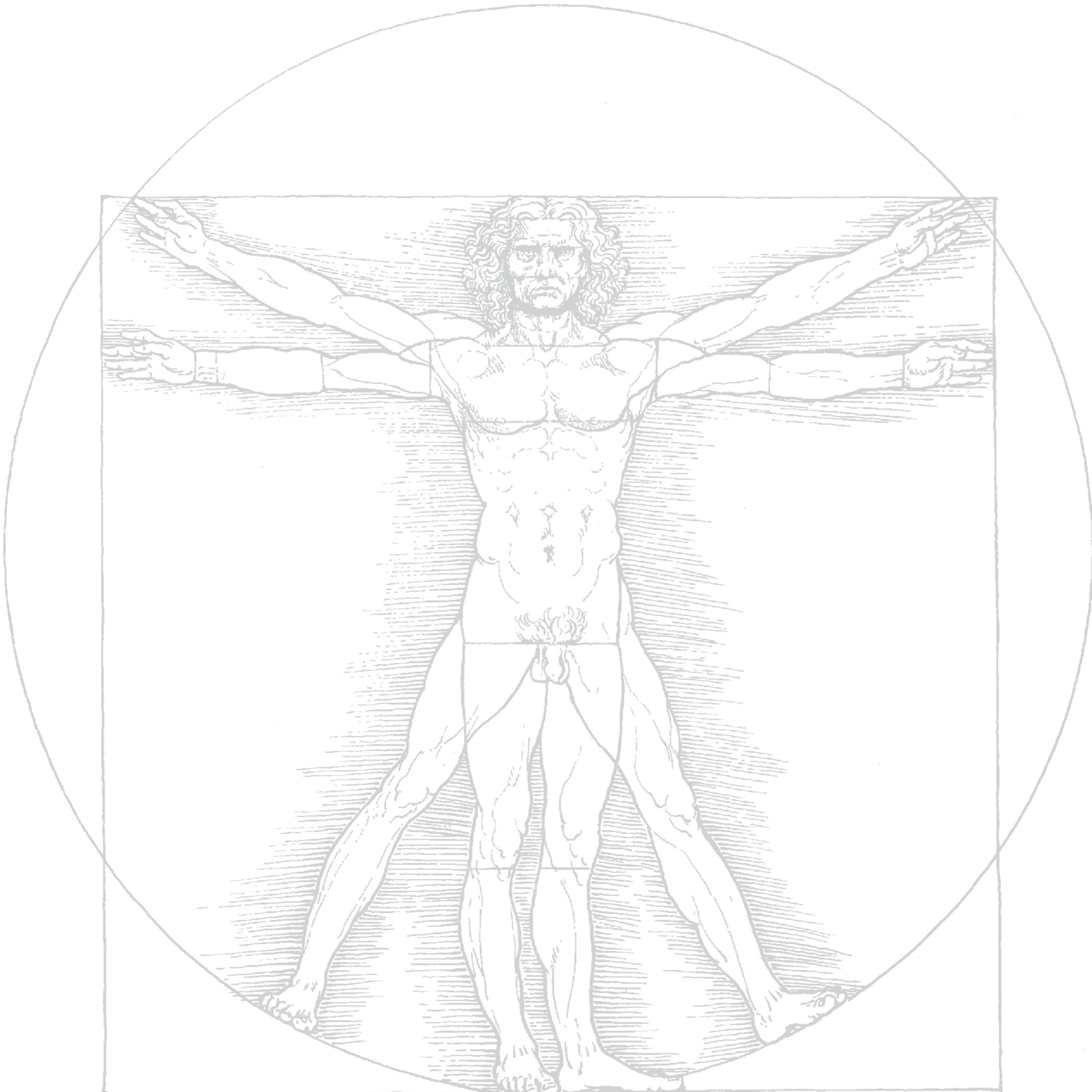


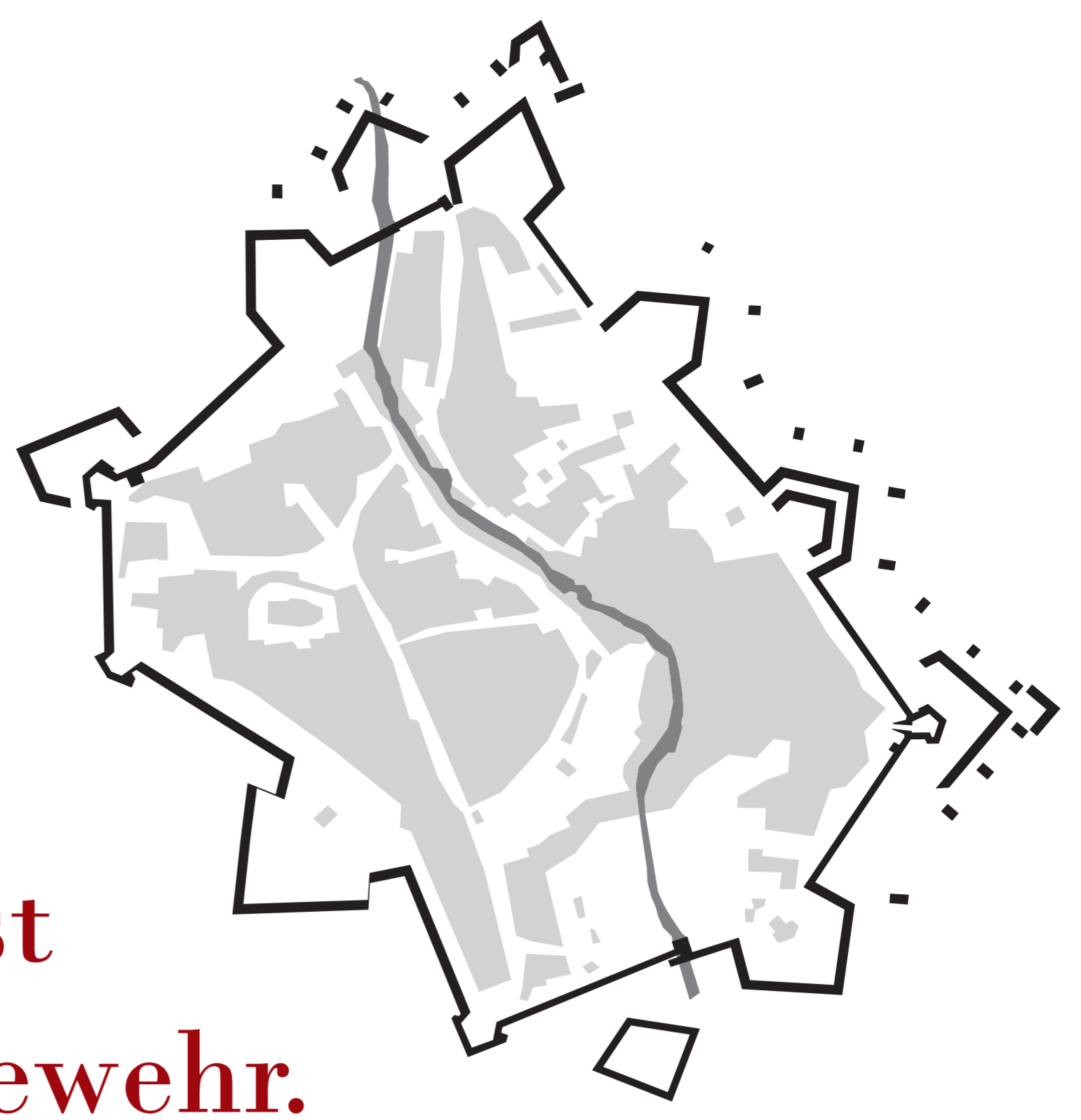
Helmstadt.
 Gedruet durch Jacobum Lucium / Anno 1584.
 h.

„Wasserprobe“ - Titelblatt eines Hexentraktates von Hermann Neuwalt (Helmstadt, 1581)



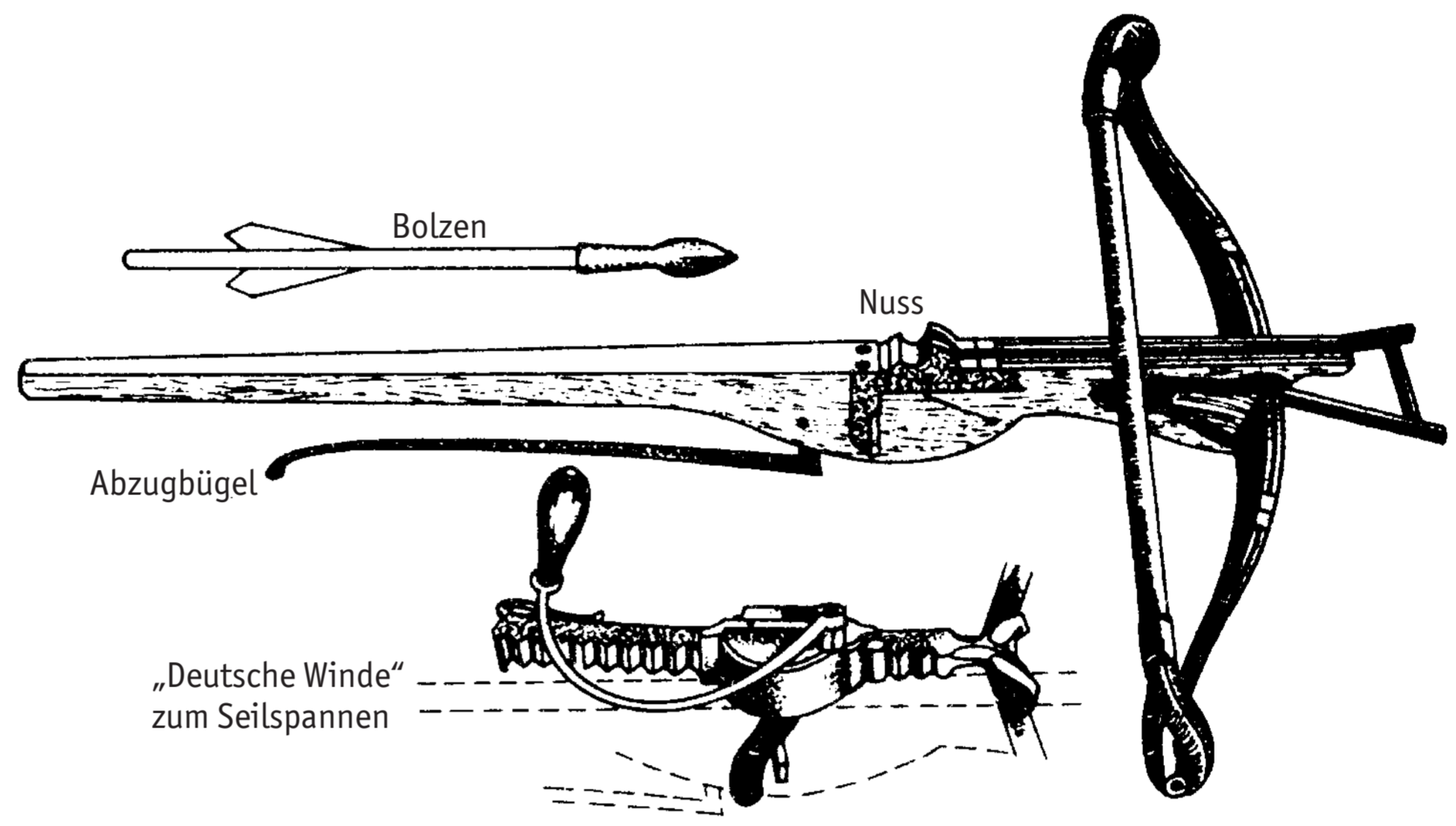
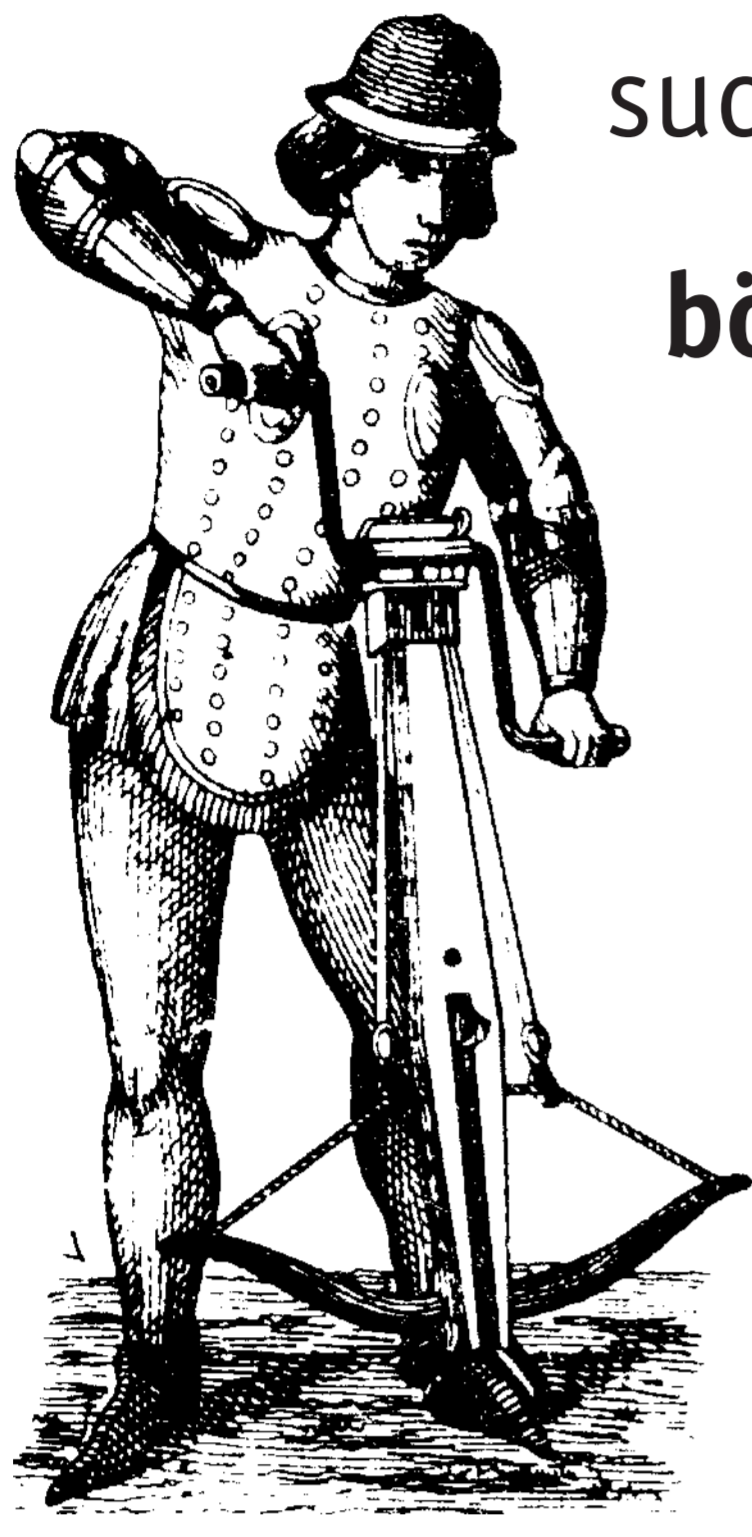
Ausschnitt aus einer Karte der Neuen Welt von Juan Lopez de Velasco in Antonio de Herrera's „Novus Orbis“ (Amsterdam, 1622)





Von der Armbrust zum Maschinengewehr. Waffentechnik im Wandel der Zeit

■ Bei der Belagerung einer mittelalterlichen Stadt spielten Feuerwaffen noch keine Rolle. Die Angreifer versuchten die Stadt mit **Armbrüsten**, **Rammböcken** und **Schleudern** zu erobern.



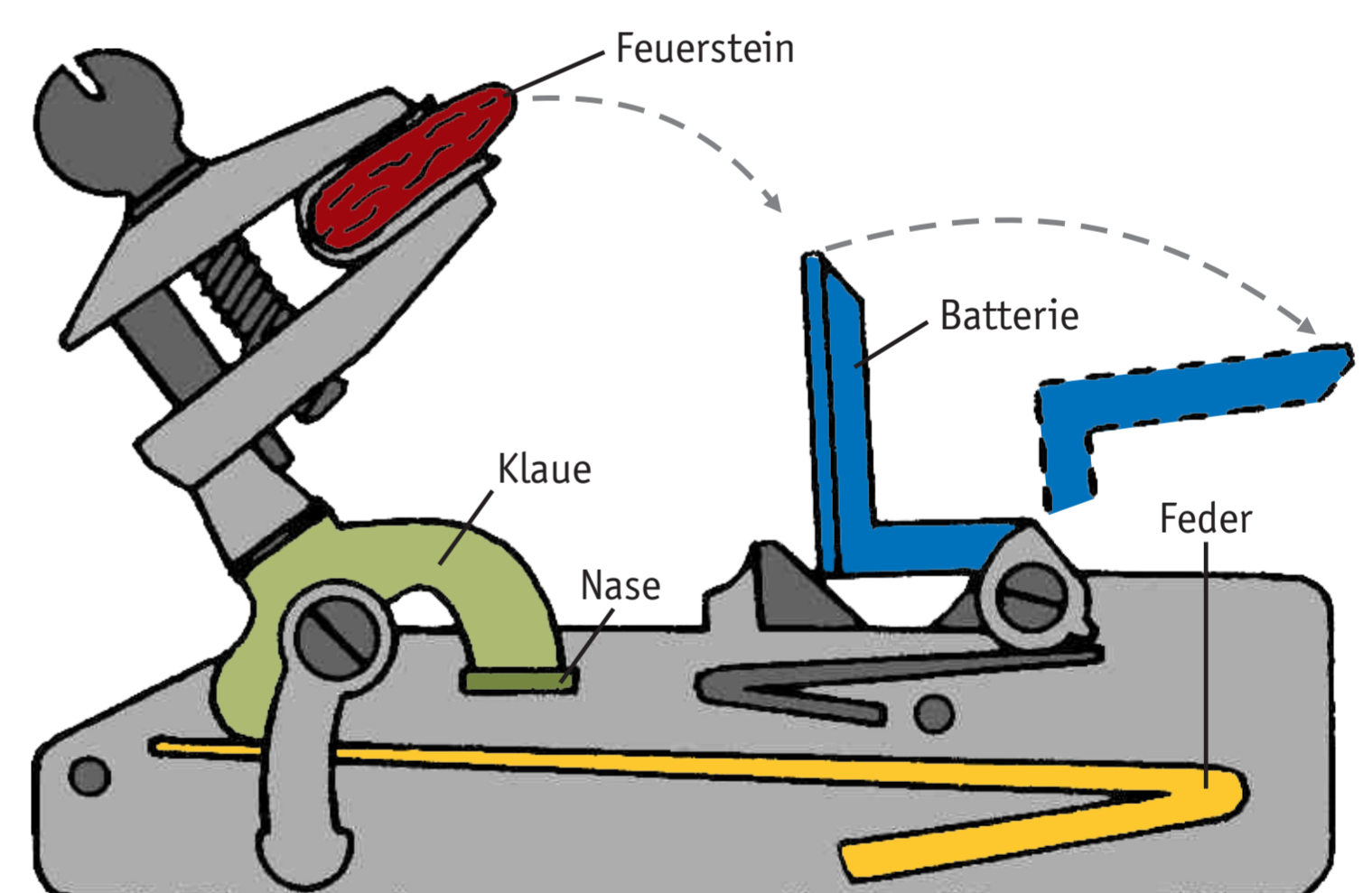
Armbrustschütze mit englischer Winde und Bezeichnungen an der Armbrust

■ Die ersten Feuerwaffen sind in Europa seit dem Jahr 1326 bekannt, doch waren diese noch primitiv und schwer zu handhaben. Sie bestanden aus einer Stange, an der ein Metallrohr mit Pulverkammer und Zündloch befestigt war. Größere Feuerwaffen wie die **Hakenbüchse** mussten abgestützt und der Rückstoß mit einem Haken an der Unterseite des Laufes abgefangen werden.



Ein Rohrschütze füllt Pulver in ein Luntenschlossgewehr

■ Doch die Waffentechnik wurde stetig verbessert. Im 15. Jahrhundert wurde das **Luntenschlossgewehr** entwickelt, im 16. Jahrhundert das **Radschloss-** und im 17. Jahrhundert schließlich das **Steinschlossgewehr**.



Bauweise eines Schnapphahnschlusses, der ersten Variante des Steinschlusses im 16. Jahrhundert

■ Nach wie vor kämpften die Soldaten nicht ausschließlich mit Feuerwaffen, sondern auch mit **Piken**, die aus einem langen Schaft mit aufgesetzter Spitze bestanden. Erst seit dem 18. Jahrhundert setzten sich die Feuerwaffen endgültig durch, die im 19. Jahrhundert noch weiter verbessert wurden.

